

Werk mitarbeitete, M. Gozzini, bringt ganz konkrete Anregungen, wie sich das Verhältnis von Hierarchie und Laien in Zukunft entwickeln müßte, wobei einiges sicher im Bereich des Irrealen schwebt, z. B. der Wunsch, die Bischöfe müßten wie im kirchlichen Altertum von den Gemeinden gewählt werden. — Während der Teil über die Heiligkeit in der Kirche sich in höchst konventionellem Rahmen bewegt und hier übergangen werden kann, was in noch größerem Ausmaß von dem Beitrag P. Molinaris SJ über die „eschatologische“ Kirche gilt, ist der Teil über die Ordensleute in der Kirche wiederum sehr wertvoll. R. Schulte OSB zeigt eindringlich, wie sehr das Ordensleben noch eines theologischen Fundamentes entbehrt und wie stark die Dinge hier, nicht nur wegen des zurückgehenden Nachwuchses, sondern auch wegen der heftigen Diskussion in Fluß sind. — Im Kapitel über Maria führt der Beitrag des Herausgebers G. Baraúna eindringlich aus, wie weit von einander entfernt die zwei innerkatholischen Formen der Mariologie sind und wie wenig dienlich dieser Zwiespalt für das pastorale und ökumenische Wirken der Kirche ist.

Liest man den dritten, ökumenischen Teil des Werkes genau, so erhält man viele wertvolle Aufschlüsse über die Ekklesiologie der getrennten Christen. Ein falscher Irenismus tritt nirgends zutage. Vor allem aber ergeben sich zwei generelle Beobachtungen. Einmal gibt es römisch-katholische Dogmen, die nach wie vor auf unabsehbare Zeit kirchentrennend bleiben werden. Das Konzil hat hier naturgemäß nichts zu ändern vermocht, und die nichtkatholischen Christen haben auch nichts derartiges vom Konzil erwartet. Diese Dogmen selbst werden jedoch in der nichtkatholischen Christenheit heutzutage gar nicht als so sehr maßgeblich angesehen. Lehraussagen wie z. B. über die Kollegialität der Bischöfe oder über das Bischofsamt überhaupt sind für reformatorische Christen kein „Ärgernis“, kein wirklich bewegendes Thema. Viel mehr Aufmerksamkeit gilt aber dem „Stil“ der katholischen Christen, dem konkreten Verhalten, der Art und Weise des Sprechens. Und hierzu wird festgestellt, daß das Konzil es an Großherzigkeit, an wirklicher Generosität hat fehlen lassen. Furchtsame Verteidigung von Lehren, die nicht ernsthaft bestritten und gefährdet waren, kleinliche Textänderungen in letzter Minute, ein Verhalten, das der Echternacher Springprozession gleicht, drei Schritte vor und zwei zurück, haben auf nichtkatholische Christen einen schlechten Eindruck gemacht. Sie haben aber gleichzeitig Zweifel an der Sicherheit und Festigkeit des Katholizismus aufkommen lassen. Solche und ähnliche Argumente konnten in dem Buch offen und freimütig dargelegt werden.

So stellt das umfangreiche, vom Verlag

Knecht in Frankfurt schön ausgestattete und im Preis günstig kalkulierte Sammelwerk eine unentbehrliche Informationsquelle für alle Leser dar, die sich um den Mittelpunkt der Konzilsdokumente, die Kirchenkonstitution, bemühen. Gegenüber vielen gewichtigen, fleißig erarbeiteten und gut informierenden Beiträgen müssen die paar dürren in Kauf genommen werden. Über die Kirche nach der Lehraussage des II. Vaticanums gibt es zur Zeit kein vergleichbares Werk.

Freiburg

Herbert Vorgrimler

SCHMAUS MICHAEL, *Katholische Dogmatik*. Bd. III. Christi Fortwirken bis zu seiner Wiederkunft. 2. Teil. Die göttliche Gnade. 6. verm. Aufl. (XX u. 578.) Verlag Max Hueber, München 1965. Leinen DM 34.80, brosch. DM 30.—.

Die 6. Auflage der Gnadenlehre von M. Schmaus legt nach den Worten des Verfassers besonderen Wert auf die historischen Entwicklungen und das ökumenische Problem sowie auf eine lebendigere Herausarbeitung der personalen Struktur der Gnade. Durch alle diese Bereiche zieht sich die anthropologische Perspektive hindurch. Wer das bis ins einzelne gegliederte Werk gelesen hat, wird bestätigen, daß dem Verfasser sein Vorhaben gelungen ist. Es kann nicht Sinn dieser kurzen Rezension sein, auf den reichen Inhalt im einzelnen einzugehen. Es mag vielmehr genügen, einige grundsätzliche Gesichtspunkte herauszustellen.

Wie in den anderen Traktaten der Dogmatik legt der Verfasser auch in der Gnadenlehre großen Wert auf die Aussagen der Heiligen Schrift, die in exakter Methode geboten wird. Das Alte und Neue Testament und die Aussagen der einzelnen Hagiographen werden jeweils gesondert behandelt, ohne daß dabei der Blick auf das Ganze aus dem Auge verloren wird. Dem Leser wird es auf diese Weise leicht gemacht, bei den einzelnen Themenstellungen das Kerygma der Heiligen Schrift zu erfassen. Die Lehre der mündlichen Überlieferung, sowohl die Aussagen der Väter wie der späteren Theologen, sind gebührend gewürdigt. In vielen Fällen werden Texte dem Wortlaut nach zitiert. Wenn auf diese Weise auch der Umfang des Buches stark vergrößert wird, so finden doch viele Leser auf diesem Wege einen Zugang zur Denkwelt der christlichen Tradition.

Erfreulich ist die Darbietung der scholastischen Theologie. Die einzelnen, gerade in der Gnadenlehre so reichhaltigen Thesen und Kontroversen werden in einer wohlabgewogenen und verständlichen Sprache geboten, ohne daß die Lehre als solche verallgemeinert wird. In vielen Fällen werden die entsprechenden lateinischen Fachtermini in Klammern gesetzt. Auf diese Weise ist der Zusammenhang mit den traditionellen Lehrbüchern hergestellt. Dankbar muß man



dem Verfasser dafür sein, daß er die bekannten Kontroversen der Gnadenlehre nicht zu breit bietet, sie eingehend kritisch würdigt und die geschichtliche Bedeutung für den heutigen Menschen in den Vordergrund stellt (vgl. z. B. die sehr eingehende Würdigung der Gnadensysteme 433–439). Bei der Darstellung der Lehrunterschiede zwischen der katholischen Dogmatik und den reformatorischen Bekenntnissen ist einerseits der Standpunkt der katholischen Kirche ohne Abstriche dargelegt, auf der anderen Seite aber ebenso deutlich gezeigt, wie ein Blick in die Heilige Schrift und die Geschichte der Theologie die Gegensätze mindern kann.

Der vorliegende Band bietet keineswegs nur die sonst in Gnadentraktaten üblichen Fragestellungen, er greift viele Probleme auf, die den heutigen Menschen besonders bewegen (vgl. z. B. das Kapitel über die Weltgestaltung 484–497). Möge auch dieser Band der Dogmatik viele Fachtheologen und gebildete Laien in die Geheimnisse der Offenbarung einführen.

Freising/Bayern

Josef Finkenzeller

KOLPING ADOLF, *Katholische Theologie gestern und heute*. Thematik und Entfaltung deutscher katholischer Theologie vom I. Vatikanum bis zur Gegenwart. (431.) Carl-Schünemann-Verlag, Bremen 1964. Leinen DM 19.80.

Nach einem kurzen einleitenden Kapitel, das den Begriff der katholischen Theologie klärt, stellt der Verfasser die Entwicklung der katholischen Theologie im deutschen Sprachgebiet vom I. bis zum II. Vatikanischen Konzil dar, wobei er vier Perioden unterscheidet: vom Ersten Vatikanum bis zum ersten Weltkrieg; zwischen zwei Weltkriegen; zwischen 1933 und 1945; schließlich die Gegenwart. Eine Auswahl von charakteristischen längeren Zitaten aus Werken moderner Theologen, Kurzbiographien vielgenannter Theologen der Gegenwart mit Literaturangaben, eine Zeittafel, ein Sachregister und ein Personenregister schließen das Buch ab.

Eine überaus große Fülle von Erscheinungen ist in einer Weise dargestellt, die auch dem Nichttheologen verständlich bleibt. Diese Vielfalt aufzuzählen, ist im Rahmen einer Besprechung unmöglich. Der Verfasser erweist sich als ein weit über sein eigentliches Fachgebiet hinaus wohlunterrichteter Kenner der seit 1870 in Deutschland geleisteten theologischen Arbeit und der im kirchlichen Leben aufgetretenen Strömungen und Bewegungen. Er vermag dieses Wissen auch so darzustellen, daß die Lektüre vom Anfang bis zum Schluß anregend bleibt. So darf man sein Werk allen dringend empfehlen, die sich über die gegenwärtige Lage der katholischen Theologie in Deutschland und deren Vorgeschichte seit 1870 orientieren wollen.

Wenn man auf rund 400 Seiten in Kleinkonvolut über Thematik und Entfaltung auch nur der deutschen katholischen Theologie berichten soll, ist der Raum zur Auseinandersetzung natürlich sehr beschränkt; aber der Verfasser begnügt sich keineswegs mit bloßem Referat, sondern läßt über seine Stellungnahme wenig Zweifel, auch wenn sie sehr knapp formuliert wird. Besonders aufschlußreich sind seine Äußerungen zu gewissen Fakten der neuesten Zeit, so zu Versuchen, eine dogmatische Definition als eine bloße Theorie beiseite zu schieben (162), zu den Tatsachen, daß hinter der Durchsetzung von Reformwünschen ritueller Art die theologische Durchdringung der Eucharistielehre auffällig zurückgetreten ist (197, 206), daß die Enzyklika Pius' XII. „*Humani generis*“ mehr oder weniger totgeschwiegen wird (212), daß katholische Theologen zuweilen in der Ausgestaltung personalistischer Gedankengänge schwelgen, indes sie die vom Sein her aufsteigenden Probleme ungebührlich zurücktreten lassen (228). Die Arroganz, mit der Martin Honecker als „schlichter und beschränkter Vertreter der rationalistischen Neuscholastik“ abgetan (249) und über die Herausgeber „mehr oder weniger mittelalterlicher Handschriften“ gespottet wird (271), wird verdientmaßen niedriger gehängt. Wie auch eine scheinbar so objektive Sammlung wie das Denzingersche Enchiridion schon durch bloße Auslassung von Dokumenten, die weniger willkommen sind, in den Dienst einer bestimmten theologischen Richtung gestellt werden kann, wird 327 f gezeigt.

Gegen die vom Verfasser gewollte Begrenzung seiner Aufgabe kann man freilich grundsätzliche Bedenken anmelden: einmal gegen die Herauslösung der deutschen katholischen Theologie aus der Gesamtentwicklung im katholischen Raum, sodann gegen das I. Vatikanum als untere Zeitgrenze: denn es ließe sich leicht zeigen, wie tief die Wurzeln vieler heutiger Anliegen in das 19. Jahrhundert hinabreichen, und zwar nicht nur im deutschen Raum. (Um nur ein Beispiel zu nennen: 207 ff. wird sehr zutreffend hervorgehoben, wie wichtig die Definition der Assumptio Mariae für die Erkenntnis der theologischen Methode ist und was der Glaubenssinn der Christen für sie bedeutet. Hier aber wäre ein Hinweis auf Newmans im Juli 1859 im „*Rambler*“ veröffentlichte Abhandlung „On consulting the Faithful in matters of Doctrine“ und die sich daran anschließende Kontroverse unbedingt notwendig und sehr aufschlußreich gewesen.) Aber ich bezweifle nicht, daß der Verfasser sich darüber Rechenschaft abgelegt hat, ehe er ans Werk ging, und daß er die damit verbundenen Nachteile hat in Kauf nehmen wollen. Gewiß ist er sich auch bewußt, daß einer nicht auf allen Gebieten gleichmäßig gut informiert sein kann, darum dürften